

Vékony-Vadász Éva:

Das Hügelgrab von Kismező bei dem Ságberg

In der Forschung der Hallstatt-Periode ist das Material der großen Hügelgräber aus der Umgebung des Ságberges (Komitat Vas) wohlbekannt. Für die Forschung und Analyse der Funde standen bis heute leider nur die oft zitierten zwei Artikel von J. Lázár zur Verfügung, die aber nur Illustrationen schlechter Qualität enthalten (LÁZÁR 1951; LÁZÁR 1955).

Unter anderen füllte E. Patek mit ihrer letzten Arbeit gerade diese Lücke aus, indem sie andere alte, ähnlich revidierte Fundpublikationen gab. Ihr Werk ist aber in vielen Fällen ungenau – was bei neueren Publikationen von älteren Funden völlig unerlaubt ist. Wir begegnen im Werk lückenhaft geschilderten und unkompletten Fundgruppen, falschen Zeichnungen. Auch Bruchstücke, die in ihren Zusammenhängen undeutbar sind, kann man im Werk finden. Der Zweck der Arbeit war nicht die detaillierte Analyse der Funde, sondern die Wiedergabe eines zusammenhängenden Bildes über die Früheisenzeit in Transdanubien. Doch müßte sich die reale Mengenangabe in den statistischen Tabellen widerspiegeln. Auch die feineren chronologischen Beziehungen fehlen (PATEK 1993).

Da die internationale Forschung die Funde der HC-Periode aus Transdanubien mit großem Interesse betrachtet, finden wir, daß die Ausbesserung und Ergänzung des Fundmaterials in einer neuen Publikation mehr als nötig wäre. Unser Vortrag, in dem das Fundgut des Hügelgrabes von Kismező behandelt wird, mit besonderer Rücksicht auf die Metallfunde, ist ein Teil dieser Arbeit.

Der Aufbau bzw. die Struktur des Hügels und des Grabbaues ist auf Grund der Beschreibung und der idealisierten Zeichnung von J. Lázár ziemlich eindeutig. Die Form und Bautechnik der Grabkammer sind ganz üblich. Einzigartig ist aber die Steinmauer, die den inneren Raum zweiteilt, und auch die Tatsache, daß sie ebenso hoch ist wie die Seitenwände. Solche Fälle treten meistens bei Grabkammern auf, die aus Holz gefertigt wurden (PICHLEROVÁ 1969, 102, obr. 65 (Hügel 6)).¹ J. Lázár erwähnt in seiner Beschreibung den Scheiterhaufen gar nicht. Als Grund dafür kann die Tatsache dienen, daß die damaligen Ausgräber nicht den ganzen Hügel, sondern nur die Kammer aufdeckten, und sich nur darauf konzentrierten.

Über die Stelle der Begleitfunde wissen wir nur sehr

wenig. Die Verteils-Proportion der 15 Gefäße in den zwei Kammerteilen ist uns unbekannt. In der einen „Kammer“ kamen die verbrannten Bronzeriemenbesätze und zwei Bronzenadeln zum Vorschein. Hier fand man auch Aschenüberreste in größerer Menge, die nach der Meinung von J. Lázár vermutlich in den zerdrückten und zertrümmerten Urnen lagen. Ein Teil der kleineren Bronzegegenstände geriet also vom Scheiterhaufen in die Grabkammer, mit Ausnahme der zwei Nadeln. Sie weisen nämlich keine Brandspuren auf, d.h. sie wurden später, wahrscheinlich mit den Kleidern zusammen hingesetzt. Auf ähnliche Weise gelangten die eisernen Waffen und Zaumzeuge in den Grabbau. Diese Tatsache können wir aber nicht mit Sicherheit behaupten, denn die Schmelztemperatur des Eisens ist – wie bekannt – höher als die der Bronze.² Eine der Lanzen wurde von außen unter die Mauer eingedrückt. Über die Lage der anderen Objekte teilt J. Lázár keine Angaben mit, er erwähnt sie nicht.

Die Zusammenstellung der Waffenausstattung und des Zaumzeuges im Hügelgrab von Kismező ist für die HC-Periode in den südöstlichen Alpen und in Transdanubien charakteristisch und üblich. Das Grab enthält aber solche spezifische Funde, die wegen der Chronologie und der Verbindungen von Interesse sind.

Zu den Angriffswaffen gehören die zwei großen Lanzenspitzen und eine Speerspitze (Abb. 1, 2–4). Das gemeinsame Vorkommen dieser Waffen ist relativ selten – wir kennen diese Kombination aus dem Hügelgrab 2 von Doba (GALLUS-HORVÁTH 1939, Taf. 63, 6–7). Über die Funktion dieser Waffen sind verschiedene Meinungen vorhanden, natürlich mit Meinungsunterschieden (SNODGRASS 1964, 137–139). Zuerst ist es bemerkenswert, daß die Lanze an einer ganz ungewohnten Stelle gefunden wurde. Auf Grund dessen besteht die Möglichkeit, daß sie nicht nur zur Verteidigung verwendet wurde, sondern zu sakralen, rituellen Zwecken diente. Auch C. Dobiat erwähnt eine ähnliche Erscheinung bei einigen Gräbern aus Forstwald (DOBIAT 1980, 144). Die Lanze und den Speer als Kampfaffen zu kombinieren wäre es logisch, wenn man die erste zum Stoßen und die zweite zum Werfen verwendete. Für die Zusammenpaarung der zwei Waffenarten finden wir einige schöne Beispiele auf den griechischen Darstellungen, aber ihre parallele Verwendung war nur

später, in der antiken Welt verbreitet (SNODGRASS 1964, 137, pl. 33). Von unserem Standpunkt aus halten wir es für entscheidend, daß die zwei Lanzen spitzen und die Speerspitze zusammen in Gräbern vorkommen, deren Fundmaterial zur ersten Hälfte der älteren Hallstattzeit (HC I) gehört, bzw. solche Traditionen bewährt (TERŽAN 1990, 160, Fig. 162–163; STEGMANN-RAJTAR 1992, 149, Taf. 10–12 [Hořakov, Hügel „Hlasnica“]).

Unter den Waffen befinden sich auch verschiedene Beile. In unserem Fall ist eines davon ein dick geformtes Tüllenbeil (Abb. 1, 6). Seine Form weicht von den schlanken Formen der, unter den südostalpinen Typen häufig auffindbaren Beile ab (STARY 1982, 38–39, 81–89), und zeigt eine Ähnlichkeit und Verknüpfung mit den wenigen Eisenbeilen der Spätbronzezeit (STEGMANN-RAJTAR 1986, 215, 218, Anm. 48). Das eiserne Ärmchenbeil (Abb. 1, 5) kann in der zweierlei typologischen Vergleichung den Beilen zugeordnet werden, die bereits in der Spätbronzezeit in Rumänien und im Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens in großer Anzahl auftauchen.³

Die fragwürdigen Stücke der Waffenausrüstung sind noch ein Bruchstück eines Vollgriffes mit kugelförmigem Knauf und ein Ortband in Kegelform mit einer kleinen Beendigung, beide aus Eisen (Abb. 1, 1) (LÁZÁR 1951, Taf. 29c; PATEK 1993, 121, Abb. 99, 3–9). Diese sind nach der Meinung von J. Lázár Teile eines Dolches, denn sie gehörten im Moment der Freilegung zusammen. Seine Behauptung wurde aber von dem gegenwärtigen Stand der gefundenen Objekte nicht mehr konfirmiert. Wenn wir J. Lázár's Behauptung annehmen, muß unser Dolch von einem wohlbekannten östlichen Typ sein, der auf Grund des Vollgriffes zu der eisernen Variante des Typs Leibnitz-Golovjatino gehört.

Wir kennen aber keine Analogien dieses Objekts. Der Griff und das Ortband dieser Dolche sind nämlich in allen Fällen aus Bronze, und die Form der letzteren ist ganz anders (TERENOŽKIN 1975; STROHSCHNEIDER-VAHLKAMPF 1980). So muß unser Dolch eine originelle Variante sein, der – in einem Einzelfall – aus neuem Rohmaterial, aus Eisen, an Ort und Stelle hergestellt wurde. Diese Vermutung ist im Falle eines so wichtigen metallurgischen Herstellungszentrums wie der Ságberg gar nicht unvorstellbar.

Der Stabgriff mit Kugelende und die eiserne Scheidenspitze, die der des Dolches von Kismező ähnlich ist, kommen bei großen Eisenmessern vor. Zu diesen Objekten finden wir aber nur unter den frühskythischen Funden Analogien (VULPE 1990, 99, 102, Taf. 32, 213; DUŠEK 1966, 32, Anm. 125, Taf. 6, 6, Taf. 47, 5; ILJINSKAJA 1968, Tabl. 13, 1 [Aksjutincy, Kurgan 466]). Es hat eine ähnliche Folge, wenn wir die Funktionen der zwei Objekte trennen, und die Scheidenspitze als einen Lanzenchutz interpretieren (PÁRDU CZ

1955, Taf. 10, 5–6 [Grab 142]; PÁRDU CZ 1965, 183–194). In diesem Fall können wir aber die Rolle des „Vollgriffes“ nicht definieren.

Unter den Begleitfunden sind noch zwei, in Größe und Struktur voneinander abweichende Eisentrensen. Eine von ihnen ist ein dickgeformtes, zweiteiliges Mundstück, in dessen Endösen je ein Zügelring hängt. An diese Kappen knüpfen sich kleine Bruchstücke von Geweihknebeln durch Korrodierung, in denen die Überreste von Eisenstiften bemerkbar sind (Abb. 2, 7).⁴ Es gibt in der Forschung eine Vermutung, daß sich die hallstattzeitliche Ringtrensen oft an Seitenstücke aus organischem Material knüpfen (WERNER 1988, 110–111). Überzeugende Beweise für diese Behauptung lieferte uns die Prunktrense aus Százhalombatta, dessen Einzaumungsart in Transdanubien gar nicht üblich gewesen sein konnte (HOLPORT 1985, 28–29; HERCEG 1985, 68, Abb. 1a). Das Gebiß mit Geweihknebel, bzw. dessen Verwendung wurzeln tief in der Spätbronzezeit, in unserem Fall umso mehr, da die Geweihknebel vom Typ Mörigen in der Siedlung auf dem Ságberg in der größten Anzahl in Transdanubien zum Vorschein kamen.⁵ Eine Überraschung bereitete die Röntgenaufnahme unserer Trense, die zwecks der Bestimmung der Eisenstifte in den ehemaligen Geweihstangen gemacht worden war. Im korrodierten Klumpen läßt sich die Endöse eines anderen Gebisses sehen (Abb. 3, 1). Es gab also noch eine Trense im Grabhügel, deren Form und Montierung der des vorliegenden Mundstückes gleichartig sein können. Das Trensepaar dient wohl zu einem Wagengespann.

Auffallend ist noch – im Vergleich zu dem früheisenzeitlichen Durchschnitt – die kleinere physiologische Spannweite des dicken Mundstückes. Die 6–7 cm betragende Länge der beiden Gebißstücke steht den thra-ko-kimmerischen Bronzegebißstangen nahe (KOS-SACK 1959, 88–89; KOSSACK 1970, 124; PARE 1991, 10). Es ist schwer zu entscheiden, ob diese Ähnlichkeit mit den Pferdearten im Zusammenhang steht. Die Gebißfreiheit im physiologischen Sinn und deren Zusammenhang mit der Größe der Pferde wurden nämlich noch nicht geklärt.⁶ Wenn dieser Zusammenhang besteht – wie es einige Archäologen auf Grund der Gebißgrößen vermuten –, müssen wir im Falle des Hügelgrabes von Kismező mit Pferderassen verschiedener Art und Abstammung rechnen, die natürlich zu zweierlei Zwecken – als Zug- und Reitpferde – dienten. Die Länge des eisernen Mundstückes der anderen Trense (Abb. 2, 8) entspricht schon der durchschnittlichen Spannweite der HC-Periode (KOSSACK 1959, 88–89; KOUTECKÝ-ŠPAČEK 1982, 79; KOUTECKÝ-ŠPAČEK 1993, 38, 42)⁷ Die Kappen des Gebisses, in denen je ein Zügelring hängt, wurden an die mittlere Öse der großen Seitenstangen geknüpft. Das Kopfgestell wurde mit Hilfe von zwei kleinen Durchzügen (Schnurösen) verbun-

den, um die sich der Knebel auswölbt. Die Öffnung der mit der Seitenstange zusammengeschnittenen Öse von zentraler Lage und die der Durchzüge zeigen den Wechsel in der Richtung auf.⁸ Dieses biplane Einrichtungsschema, die Schnurösen und die schwache Krümmung der Seitenstangen mit Kugelfenden sind archaische Züge, die uns an die Bronzetrensen der Spätbronzezeit und an diejenigen aus Vorderasien und aus dem Transkaukasus erinnern (POTRATZ 1966, 116–124 (Typ Gori), 084–189 (Transkaukasien, Typ 1); HÜTTEL 1981, 164–167, Taf. 44). Bei den Eisentrensen kann man solche Verbindungen nur im Falle der Exemplare früherer Abstammung von Fügöd und Ugra beweisen. Die förmlichen Unterschiede unter diesen Trensen wurden von T. Kemenczei detailliert analysiert (KEMENCZEI 1988, 72, 74, 75, Abb. 7). Genauso kann man beim Trensenknebel von Kismező die Charakteristiken merken, die auf ein späteres Zeitalter verweisen. Dazu gehört nicht nur das Eisen als Rohmaterial, sondern auch der Zügelring. Sein Gebrauch kommt bei den Eisentrensen in großer Menge und das erstmalig im Karpatenbecken vor.⁹

Den Fundort einer anderen Eisentrense mit ähnlichen archaischen Zügen kennen die Forscher unter dem Namen Doba, Hügel I in Transdanubien (Abb. 3, 2). Das Reitergrab mit Trense und Eisenschwert wurde aber nicht hier, sondern in Somlószőlős freigelegt, in einem Gebiet, wo auch Skelettgräber von Reitern außer späturnfelderzeitlichen Urnengräbern zum Vorschein kamen.¹⁰ Die Eisentrense zeigt schon die eigentümlichen Merkmale des Typs Kossack Ib. Aber die Montierung des Mundstückes und Knebels wurde nicht mit den üblichen Omegazwingen, sondern mit einer Mittelöse von einer einzelartigen viereckigen Form verwirklicht. Damit hat die Seitenstange ein biplanes Einrichtungsschema. In einer der Kappen der Gebisse hängt ein Zügelring, in der anderen ein Bronzeknopfhaken. Das ist nicht aus einem Teil gegossen wie die thrako-kimmerischen Exemplare, und auch seine Größe überragt sie (Durchm. des Kopfes: 9 cm).¹¹ Wahrscheinlich handelt es sich um die sekundäre Verwendung einer Phalere. Der Reiter, der diese Trense benutzt hatte, hatte doch wohl die sich verbreitete östliche Einzäumungsmethode kennen müssen, die die mitteleuropäischen Forscher mit dem Ende der HB-Periode abschließen (KOSSACK 1954, 136).

Von den abwechselnd und mannigfaltig geformten Eisentrensen der Hallstattzeit in Transdanubien bewahren die erwähnten das frühere thrako-kimmerische Erbe und die Einzäumungsgewohnheiten als gemeinsame Züge. Es ist kein Zufall, daß diese Trensen in Gräberfeldern der bedeutenden, in der Früheisenzeit weiterlebenden spätbronzezeitlichen Metallbearbeitungszentren vorkamen. In Schaltmoment der zwei geschichtlichen Zeitalter mußten die Ausgangspunkte der techno-

logischen Erneuerungs- und Transformierungsprozesse in diesen Zentren liegen (KOSSACK 1980, 140). Wir finden im alten Fundmaterial und unter den Streufunden dieser Fundorte von der zweiten Hälfte der HB-Periode an auch Funde, die mit den Völkergruppen östlicher Abstammung in Zusammenhang gebracht werden können.¹² Außer den einheimischen Brandgräbern kommen solche nicht nur in der Großen Ungarischen Tiefebene, sondern auch in Transdanubien in Skelettgräbern vor.¹³ Das weist darauf hin, daß die Veränderungen auch hier mit Völkergruppen fremder Abstammung in Verbindung gebracht werden können. Die Frage besteht nur darin, wie tief sich dieser Vorgang in die HC-Periode eingliederte (KEMENCZEI 1988, 79–81),¹⁴ und ob wir mit weiteren Anregungen oder mit dem Erscheinen von späteren östlichen Bevölkerungsteilen rechnen können.

In dieser Hinsicht wäre die Bearbeitung des, vom Ság- und Somlyóberg stammenden Fundmaterials bzw. ihre Ergänzung mit neueren authentischen Ausgrabungen von einer besonderen Wichtigkeit. Z. B. in Somlószőlős kam auch ein solches Material als Beigabe eines Reitergrabes zum Vorschein, das mit den rumänischen Funden aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts Verbindungen aufweist (GALLUS–HORVÁTH 1939, Taf. 57, 3; TERŽAN 1990, 83). Ähnlichen Erscheinungen, die sich in die HC-Periode hineinstrecken, begegnen wir auch in Süttö, in dem Gemeingräberfeld (VÉKONY 1986, 27). Deshalb akzeptieren wir auf Grund der vorher Gesagten die forcierte frühe Datierung (Ende des 8. Jahrhunderts) von Fügöd als ausschließliche Möglichkeit nicht, und wir halten die aufgrund östlicher Daten festgelegte Datierung von T. Kemenczei aus dem 7. Jahrhundert sogar wahrscheinlich. Die Eisentrense von Kismező bewahrt spätbronzezeitliche Traditionen, doch liefert sie keinen Ausgangspunkt zur fixen Datierung der Bestattung (KOSSACK 1980, 140; TERŽAN 1990, 163).¹⁵ Aus Mangel an Riemenverteilern und Phaleren gehörten die zwei, fast gleich großen Eisenringe zu einem der Kopfgestelle (Abb. 2, 12).¹⁶ Die Funktion der anderen drei Ringe – vermutlich waren mehrere da – ist uns nicht bekannt. Auf zwei Exemplaren, die aneinander geklebt sind, finden wir auf der einen Seite Textilabdrücke (Abb. 2, 10). Diese können sogar auf die Reste von Kleidungsstücken hinweisen.

Zu Zaumzeugen gehören die verbrannten bronzernen Riemenbeschläge, die wahrscheinlich nur in einer kleineren Anzahl zurückgeblieben sind (Abb. 2, 1–3). Von diesen sind die kreuzförmigen Exemplare (Abb. 2, 2) als thrako-kimmerisches Erbe aus der Spätbronzezeit in der HC-Periode üblich (KOSSACK 1954, 138, 135, Abb. 11 i, Abb. 29, 8, 10). Die runden Knöpfe mit Öse (Abb. 2, 1) sind bisher aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bekannt, und solche kamen auch in frühskythischen Gräbern zum Vorschein (HOLPORT 1985, Taf. 7, 4–8;

FEKETE 1985, Abb. 11, 9; TOMEDI 1992, 214, Abb. 4, 5; VULPE 1990, Taf. 45, 28–36).

Übliche Beigaben der vornehmen Kriegergräber aus den südöstlichen Alpen sind die Eisenspieße, die für das Festmahl des Jenseits vorbereitet und neben die Verstorbenen gelegt wurden. Die Wurzeln dieser Gewohnheit werden auf orientalische Einflüsse, im Falle Transdanubiens aber meistens nach Italien zurückgeführt (STARY 1979). Auch im Grab von Kismező wurde eine Art der Spieße – besser gesagt ein Fleischgabelbruchstück – gefunden (Abb. 2, 9), es weicht aber von den gewöhnlichen Typen ab (PATEK 1993, 119, Abb. 97, 9). Die in U-Form zusammengebogene Gabel mit Hakenenden ist die eiserne Variante eines charakteristischen Urnenfelderinstrumentes (HUNDT 1953, 147, Abb. 1, 1–6, 149–151). Das Weiterleben dieser Form ist in der Hallstatt-Periode durch mehrere Funde bestätigt (KROMER 1959, Taf. 38, 6 [Gr. 260], Taf. 40, 16 [Gr. 263]),¹⁷ solch ein Exemplar kennen wir in Százhalombatta (HOLPORT 1985, Taf. 5, 18).¹⁸ In Gräbern auftauchende, spätbronzezeitliche Gabeln sind in Transdanubien nicht bekannt, aber wir kennen solche, die in Siedlungen – wie Velem – gefunden wurden (MISKE 1907, Taf. 15, 37–38). Obwohl die Funktion dieser Gabeln von der der Spieße abweicht – nach der Meinung von H.-J. Hundt wurden sie bei der Dünstung des Fleisches, die Spieße aber beim Braten verwendet (HUNDT 1953, 154–155) –, müssen wir ihre Einlegung ins Grab mit den, sich seit dem 7. Jahrhundert verstärkenden etruskisch-italischen Einflüssen in Verbindung bringen.

Die zwei, im Grab gefundenen Gabeln nicht sind nicht gleich. Sie haben doch einen gemeinsamen Zug, nämlich auf das Halsstück von beiden wurde je eine Bernsteinperle gezogen, die leider verloren gingen. Eine der Nadeln mit kleinem Vasenkopf kann dem Typ Limberg zugeordnet werden (Abb. 2, 5) (ŘICHOVSKÝ 1983, 50). Das Verbreitungsgebiet dieser Nadeln ist die mittlere Donaugegend. Wir kennen zahlreiche Exemplare solcher Nadeln aus den Siedlungen in Velem und auf dem Ságberg (MISKE 1907, Taf. 10, 33, Taf. 11, 3–4, 34, Taf. 12, 49; PATEK 1968, Taf. 29, 34–38, 42–45).¹⁹ Ihr Alter wird von den späturnenfelderzeitlichen Grabeinheiten wie z.B. Hadersdorf, St. Andrä definiert (STEGMANN-RAJTAR 1992, 51, 54, Abb. 10, 7, 59, Abb. 14, 60). Nadeln mit kleinem Vasenkopf kennen wir aber seltener in Fundgruppen der HC-Periode, und ihre nachträgliche Ausschmückung mit Bernsteinperle ist in der Spätbronzezeit unbekannt (STEGMANN-RAJTAR 1992, 123, 124, Abb. 45, 11 [Moravičany Gr. 31]).²⁰ Der Halsdurchmesser der anderen Nadel (Abb. 2, 6) wurde ausdrücklich dafür verringert, damit man die Perle aufziehen kann, und dadurch sie von unten gestützt wird. Das obere Ende ist wahrscheinlich mit Abbrüchen da. Ähnliche, aber nicht genau solche Nadeln kommen in Italien vor. In der Hallstattzeit wurden die

Fibeln italischer Abstammung meistens mit Glaspasten- und Bernsteinperlen geschmückt. Bernsteinperlen wurden ferner bei der Imitation von Mehrkopfnadeln verwendet. Nadeln, die mit einer Perle geschmückt wurden, sind vom 9. bis 8. Jahrhundert in der Umgebung der Gräberfelder der Villanova-Kultur um Bologna und in Picenum oft zu finden. Die verschiedenen Varianten wurden bis zum 6. Jahrhundert verwendet (CARANCIANI 1975, 79–81 [Typ San Vitale], 84 [Typ Fano]). Gehören die Nadeln mit kleinem Vasenkopf zum Formschatz der Urnenfelderkultur, halten wir die Perlenschmückung, besonders in Assoziation mit der zweiten Nadel doch für die Äußerung der italischen Wirkung. Beide Nadeln deuten auf die frühe Datierung des Materials von Kismező hin.

Die Charakteristiken des Fundmaterials aus dem Hügelgrab von Kismező haben wir folgenderweise zusammengefaßt. Die Beerdigungsart und der Grabbau vom großen Ausmaß spiegeln eine markante Gliederung der Gesellschaft wider, die erst von der HC-Periode beginnend existierte. Die Waffen und die Zaumzeuge sind aus Eisen, ihre Zusammenstellung ist auch für diese Zeit charakteristisch. Die Anzahl der Keramikbeigaben, ihre Typologie und Verteilung sind der gewöhnlichen Fundgarnitur der „Fürstengräber“ Nordtransdanubiens ähnlich. Zeichen, die auf frühe italische Verbindungen hinweisen, sind im Material ebenfalls zu finden. Die lokale Tradition der Urnenfelderkultur ist aber sehr stark zu spüren. Hierher zählen wir auch die thrako-kimmerischen Elemente, die von der Spätbronzezeit auftauchen, und auch in die wichtigen Siedlungszentren wie der Ságberg und der nahe liegende Somlyóberg gelangten. Die Tradition der Urnenfelderkultur ist nicht nur bei den Metallfunden, sondern auch bei der Grabkeramik zu bemerken. Hier denken wir zuerst an die vier großen, mit dichten Kanneluren verzierten Urnen, aber die Form der kraterförmigen Schüsseln und ihre Verzierung weichen von den späteren ab (Abb. 4) (STROHSCHNEIDER 1976, Taf. 19, 3, 5; STROHSCHNEIDER 1984, Taf. 15a [Gr. 14], Taf. 27 [Gr. 28a]; SCHEIBENREITER 1954, Taf. 8, 1, Taf. 29, 1, Taf. 40, 1, Taf. 42, 5).

Die verschiedenen Verbindungen des ganzen Fundmaterials zweigen auseinander, aber die bedeutendsten verfügen über gut definierbare lokale Wurzeln. Obwohl ein neues Rohmaterial, das Eisen verwendet wurde, weisen eigenartige, doch traditionelle Typen der Metallfunde auf die Tatsache hin, daß die früheisenzeitlichen Umwandlungen als Prozeß zur Zeit des Hügelgrabes von Kismező längst kein Ende genommen haben. Die Zeitdauer dieses Vorgangs ist schwer feststellbar, besonders im Falle eines so wichtigen metallurgischen Zentrums der Spätbronzezeit wie der Ságberg, zu dem auch unser Hügelgrab gehört. Die Bevölkerung dieser Wohnstätten konnte sich – dank ihren günstigen

Möglichkeiten – die neuen technischen Errungenschaften aneignen, diese verwenden, und sie konnte ihre Verbindungen gleichzeitig leichter ausbreiten. Dank der festen wirtschaftlichen Lage, beschleunigte sich die gesellschaftliche Gliederung der Bevölkerung. Die führende Schicht konnte die wohlbekanntesten Luxusgewohnheiten der Zeit übernehmen, wobei sie aber die eigene ethnische und materielle Kultur eine lange Zeit bewahren konnte. Auch in den „Fürstengräbern“ und in einigen vornehmen Kriegergräbern der südöstlichen Alpen sind die Traditionen der Urnenfelderkultur gut bemerkbar. Diese sind die sog. traditionellen Waffen (Schwert, Helm), die als militärisches Statussymbol dienten, und deren Erscheinen von Fall zu Fall auch am Ende der HC-Periode auf die lokale Abstammung der Aristokratie hinweist (EGG 1986, 200–206, 214).

Dieses, auf die Abstammung hinweisende Erbe meldet sich im Hügelgrab von Kismező in einer wenig modifizierten Form. Die Funde sind eher vom provinziellen Charakter, und die Tradition der Urnenfelderkultur wird von alltäglichen Objekten und teilweise von der Keramik vertreten. Die Waffen und das Pferdegeschirr –

Träger der Macht und des Ranges – sind ausnahmslos aus Eisen, und genau in dieser Fundgruppe ist die schaffende und weiter experimentierende Entwicklung der östlichen thrako-kimmerischen Traditionen bemerkbar. Die Charakteristik unterscheidet das Hügelgrab von Kismező von den prachtvolleren, „durchwiegend internationalen“ Fürstengräbern der südöstlichen Alpen.

Es gilt in der Forschung als eine angenommene Voraussetzung, daß das Schmieden des Eisens – dank direkten oder indirekten Wirkungen – von Bronzeschmieden verrichtet wurde (RIETH 1942, 90–93). So spielte das spätbronzezeitliche Metallbearbeitungszentrum auf dem Ságberg eine bahnbrechende Rolle bei der Verarbeitung des neuen – wahrscheinlich importierten – Rohstoffes. Einer der Repräsentanten dieser Kategorie – die die Macht so an sich rieß, also ein Mitglied dieser ersten Machtgeneration – ruhte wahrscheinlich unter dem Hügel von Kismező.

Von den Hügelgräbern auf dem Ságberg wird dieses Grab als das älteste betrachtet. Sein Alter wird auf den Beginn des 7. Jahrhunderts datiert.²¹

Literatur:

- CARANCINI 1975 = Carancini, G. L.: Die Nadeln in Italien. PBF XIII/2. München 1975.
- DARNAY 1899 = Darnay, K.: Sümegh és vidékének őskora. ArchKözl 22 (1899) 5–85.
- DOBIAT 1980 = Dobiát, C.: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. SchSt Beih. 1 (1980) Graz.
- DONDER 1980 = Donder, H.: Zaumzeug in Griechenland. PBF XVI/3. München 1980.
- DUŠEK 1966 = Dušek, M.: Thrakisches Gräberfeld der Hallstattzeit in Chotín. ASF 6 (1966) Bratislava.
- EGG 1986 = Egg, M.: Zum „Fürstengrab“ von Radkersburg (Südsteiermark). JRGZM 33 (1986) 199–214.
- Exkursionführer = Wollák, K.: Die Siedlung und die Umgebung des Ságberg in der Eisenzeit. In: Exkursionführer Internationales Symposium Die Osthallstattkultur. Sopron, 10–14. Mai 1994, 22–25.
- FEKETE 1985 = Fekete, M.: Rettungsgrabung früheisenzeitlicher Hügelgräber in Vaskeresztes (Vorbericht). ActaArchHung 37 (1985) 33–78.
- GALLUS-HORVÁTH 1939 = Gallus, S.–Horváth, T.: Un peuple cavalier prescythique en Hongrie. DissPann Ser.II. Nr.9. (1939) Budapest.
- GRÓH 1989 = Gróh, D.: Őskori településnyomok Visegrád-Lepencén. Dunai Rég. Közl. 1989, 11–42.
- HÄNSEL 1976 = Hänsel, B.: Beiträge zur regionalen und chronologischen Gliederung der älteren Hallstattzeit an der Unteren Donau. BAM 16–17 (1976) Bonn.
- HERCEG 1985 = Herceg, Zs.: Vadkanagyarral díszített zablá és bronzlemezkek restaurálása. StComit 17 (1985) 63–74.
- HOLPORT 1985 = Holport, Á.: Ásatások Százhalombattán 1978–1982 (Előzetes jelentés). StComit 17 (1985) 25–37.
- HUNDT 1953 = Hundt, H.-J.: Über Tüllenaken und -gabeln. Germania 31 (1953) 145–155.
- HÜTTEL 1981 = Hüttel, H.-G.: Bronzezeitliche Trensens in Mittel- und Osteuropa. PBF XV/2. München 1981.
- ILJINSKAJA 1968 = Iljinskaja, V. A.: Skifi dneprovskowo le-sostepnowo lewobereschja. Kiew 1968.
- JUNGBERT 1987 = Jungbert, B.: Dunántúli temetkezési rítusok a HB 3 – D 1-időszakban. Diplomarbeit. Budapest 1987.
- KEMENCZEI 1985 = Kemenczei, T.: Mitteleisenzeitliche Trensens von ost-mitteuropäischen Typ im Alföld. Fol-Arch 36 (1985) 43–68.
- KEMENCZEI 1988 = Kemenczei, T.: Der Pferdegeschirrfund von Fügöd. ActaArchHung 40 (1988) 65–81.
- KEMENCZEI 1994 = Kemenczei, T.: Hungarian Early Metal Finds and their Relation to the Steppes. The Archaeology of the Steppes. Internat. Symposium Naples, 1992. Stud.Asiatrici SM 44 (1994) 591–618.

- KLEISZ 1895 = Darnay, K.–Kleisz, K.–Szárász, A.: Két Nagy-Somló melléki lelet a hallstatti korból. *ArchÉrt* 15 (1895) 320–324.
- KOSSACK 1954 = Kossack, G.: Pferdegeschirr aus Gräbern der älteren Hallstattzeit Bayerns. *JRGZM* 1 (1954) 111–178.
- KOSSACK 1959 = Kossack, G.: Südbayern während der Hallstattzeit. *RGF* 24 (1959) Berlin.
- KOSSACK 1970 = Kossack, G.: Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und fränkischer Saale. *MhBV* 24 (1970) Kallmünz/Obf.
- KOSSACK 1980 = Kossack, G.: „Kimmerische Bronzen“. Bemerkungen zur Zeitstellung in Ost- und Mitteleuropa. *Situla* 20–21 (1980) 109–143.
- KOUTECKÝ–ŠPAČEK 1982 = Koutecký, D.–Špaček, J.: Bylanská pohřebiště na Čelákovicku. *PA* 73 (1982) 57–85.
- KOUTECKÝ–ŠPAČEK 1993 = Koutecký, D.–Špaček, J.: Das Bylaner Gräberfeld in Poláky, Kr. Chomutov. *PA* 84 (1993) 5–55.
- KROMER 1959 = Kromer, K.: Das Gräberfeld von Hallstatt. Florenz 1959.
- LÁZÁR 1951 = Lázár, J.: A sághegykörnyéki hallstattkori tumulus-sírokról. *ArchÉrt* 78 (1951) 36–42.
- LÁZÁR 1955 = Lázár, J.: Hallstatt-kori tumulusok a Ság-hegy távolabbi környékéről. *ArchÉrt* 82 (1955) 201–211.
- MEDOVIĆ 1987 = Medović, P.: Fund einer eisernen kreuzförmigen Axt in der Ansiedlung Gradina am Bosut und der Benützung von Eisen auf dem Raum der Bosutgruppe. *RVM* 30 (1987) 92–96.
- MISKE 1907 = Miske, K.: A Velem-Szt.vidi őstelep. Wien 1907.
- MOZSOLICS 1953 = Mozsolics, A.: Mors en bois de cerf sur le territoire du bassin des Carpathes. *ActaArchHung* 3 (1953) 69–109.
- MRT 3 = Bakay, K.–Kalicz, N.–Sági, K.: Veszprém megye régészeti topográfiája. A Devecseri és Sümegi járás. *MRT* 3. Budapest 1970.
- NEBELSICK 1994 = Nebelsick, L. D.: Der Übergang von der Urnenfelder zur Hallstattzeit am nördlichen Ostalpenrand und im nördlichen Transdanubien. *Regensburger Beitr. zur Prähist. Arch.* 1 (1994) 307–363.
- NOVOTNÁ 1980 = Novotná, M.: Die Nadeln in der Slowakei. *PBF XIII/6*. München 1980.
- PARE 1991 = Pare, C. F. E.: Swords, Wagon Graves and the Beginning of the Early Iron Age in Central Europe. *Kleine Schriften an dem Vorges. Seminar der Phil. Univ. Marburg* 37 (1991) 3–30.
- PÁRDUCZ 1955 = Párducz, M.: Le cimetiére Hallstattien de Szentes – Vekerzug III. *ActaArchHung* 6 (1955) 1–22.
- PÁRDUCZ 1965 = Párducz, M.: Graves from the Scythian Age at Ártánd. *ActaArchHung* 17 (1965) 137–231.
- PATEK 1968 = Patek, E.: Die Urnenfeldkultur in Transdanubien. *ArchHung* 49 (1968) Budapest.
- PATEK 1993 = Patek, E.: Westungarn in der Hallstattzeit. *Quellen und Forschungen zur prohist. und provnic. Arch.* 7 *VCH Acta Humaniora* 1993, Weinheim.
- PICHLEROVÁ 1969 = Pichlerová, M.: Nové Košariská. Bratislava 1969.
- POTRATZ 1966 = Potratz, J. A. H.: Die Pferdetrensen des Alten Orients. *AnOr* 41 (1966) Roma.
- RIETH 1942 = Rieth, A.: Die Eisentechnik der Hallstattzeit. *Mannus – Bücherei* 70 (1942) Leipzig.
- ŘIHOVSKI 1983 = Řihovský, J.: Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet. *PBF XIII/10*. München 1983.
- SCHEIBENREITER 1954 = Scheibenreiter, F.: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Hadersdorf am Kamp, N.Ö. *VUAG* 2 (1954) Wien.
- SNODGRASS 1964 = Snodgrass, A.: Early Greek Armour and Weapons. Edinburgh 1964.
- STARÝ 1976 = Starý, P.: Feuerböcke und Bratspieße aus eisenzeitlichen Gräbern der Appenin-Halbinsel. *Kleine Schriften an dem Vorges. Seminar der Phil. Univ. Marburg* 5 (1976) 7–26.
- STARÝ 1982 = Starý, P.: Zur hallstattzeitlichen Beilbewaffnung des circumalpinen-Raumes. *BRGK* 63 (1982) 18–104.
- STEGMANN-RAJTAR 1986 = Stegmann-Rajtar, S.: Neuerkenntnisse zum Grab 169 von Brno-Obraňy (Mähren). *Hallstatt-Kolloquium Veszprém* 1984. Budapest 211–219.
- STEGMANN-RAJTAR 1992 = Stegmann-Rajtar, S.: Spätbronze- und früheisenzeitliche Fundgruppen des mittleren Donaugebietes. *BRGK* 73 (1992) 29–179.
- STROHSCHNEIDER 1976 = Strohschneider, M.: Das späturnfelderzeitliche Gräberfeld von Stillfried. *FiSt* 2 (1976) 31–69.
- STROHSCHNEIDER–VAHLKAMPF 1980 = Strohschneider, M.–Vahlkampf, G.: Ein Dolchgriffbruchstück vom Typ Golovjatino-Leibnitz aus dem Muchschen Gräberfeld von Stillfried an der March, NÖ. *FiSt* 4 (1980) 143–145.
- STROHSCHNEIDER (KAUS) 1984 = Kaus, M.: Das Gräberfeld der jüngeren Urnenfelderzeit von Stillfried an der March. *FiSt* 6 (1984)
- TERENOŽKIN 1975 = Terenožkin, A. I.: Kimmerijskie meči i kinžali in skifskij mir. Kiew 1975.
- TERŽAN 1987 = Teržan, B.: The Early Iron Age Chronology of the Central Balkan. *AI* 24 (1984) 7–27.
- TERŽAN 1990 = Teržan, B.: The Early Iron Age in Slovenian Styria. *Cat. et monogr.* 25 (1990) Ljubljana.
- VADÁSZ o.J. = Vadász, É. V.: Koravaskori kutatások Süttön. In: *Komárom megye története I.* O.J. 79–105.
- VÉKONY 1986 = Vékony, G.: *RégFüz Ser.I.* Nr.39 (1986) 27.
- VULPE 1990 = Vulpe, A.: Die Kurzschwerter, Dolche und Streitmesser der Hallstattzeit in Rumänien. *PBF VI/9*. München 1990.
- WERNER 1988 = Werner, W. M.: Eisenzeitliche Trensen an der unteren und mittleren Donau. *PBF XVI/4*. München 1988.

Anmerkungen:

- ¹ S. noch die Anm. 21!
- ² Die nötigen Analysen wurden im Fall der letztgefundenen Eisengegenstände nicht durchgeführt.
- ³ Über die Zeitstellung der Ärmchenbeile mit geradem Nackenabschluß in: HÄNSEL 1976, 151–161; MEDOVIĆ 1987, 96.
- ⁴ LÁZÁR 1951, Taf. 29 unter f; PATEK 1993, 119, Abb. 97, 11. Hier ist das Bruchstück Nr.14 der fehlende Teil des Zügelringes dieser Trense.
- ⁵ HÜTTEL 1981, 117–121; MOZSOLICS 1953, 86–89. Trensen aus dem „präskythischen“ und skythischen Zeitalter ebenda: 93–96, 98, 104–105.
- ⁶ Mündliche Mitteilung von I. Vörös. Auch DONDER 1980, 10–11 erwähnt, daß die Länge der Gebißstangen nicht unbedingt mit den damaligen Pferdetranssen im Zusammenhang stand, sondern viel mehr mit der Funktion und Wirkung der Trensen.
- ⁷ In Ungarn stehen wenige Daten über die Spannweite zwischen den Mundstückkappen in der Spätbronze- und Hallstattzeit zur Verfügung. Die Gebißfreiheit der Ringtrassen aus Vaszar beträgt 10,3–12,8 cm. Die Daten sind G. Ilon zu danken. Die Spannweite unserer Trense ist schwer zu messen, sie beträgt ca. 12,3 cm.
- ⁸ Die von PATEK 1993, 119, Abb. 97, 8, 8a publizierte Zeichnung gibt die wirkliche Konstruktion der Trense nicht wieder, und auch die Proportionen sind falsch.
- ⁹ Wir kennen die einzige Bronzetransse mit Zügelring aus dem Karpatenbecken aus Gyula (GALLUS–HORVÁTH 1939, Taf. 56). Diese scheint wirklich von einer östlichen und früheren Form zu sein. Ihre Datierung ist aber, da sie ein Streufund ist, problematisch (KEMENCZEI 1994, 594–595). Die Eisentrassen früheren Typs wurden von T. Kemenczei mehrmals gesammelt (KEMENCZEI 1985, 43–48; KEMENCZEI 1994, 594). Zu diesen gehört noch ein Trassenbruchstück aus den alten Grabungen von Süttő (V.VADÁSZ o.J. 100, Taf. 4, die Abbildung der Trense ist hier ungenau). Die spätere Röntgenaufnahme dieses Stückes zeigt eine Seitenstange mit rechteckigen Riemenschlitz, die man bei dem jetzigen Stand der Trense kaum bemerken kann. Darum bin ich der Meinung, daß man bei diesen frühen eisernen Seitenstangen in jedem Fall eine Röntgenaufnahme machen lassen soll, um die richtige Form zu bestimmen. TERŽAN 1987, 16 zählt die ähnlichen Trassen aus dem Balkan (Ritopek, Doroslovo) zum Typ Kossack Ib., was auf Grund der Abbildungen schlechter Qualität gar nicht gewiß ist. Für alle Röntgenaufnahmen danke ich G. Hutay, dem Restauratoren des Nationalmuseums, Budapest.
- ¹⁰ KLEISZ 1885, 320 legte nur einen Hügel von den drei, in Doba gefundenen frei. GALLUS–HORVÁTH 1939 publizierten die Funde dieses Hügelgrabes auf den Taf. 62–63. Unsere Trense ist hier auf der Taf. 61, 2–3 unter dem Namen Doba, Hügel I abgebildet, was unrichtig ist. Darüber s. noch: MRT 3, 198, Fundort 9.
- ¹¹ Die Ausmaße gebe ich auf Grund der Beschreibung von DARNAY 1899, 63 an. Die Trense ging leider verloren.
- ¹² Unpubliziertes Material aus der Sammlung des Nationalmuseums, Budapest. Erwähnt in: Exkursionsführer 1944, 23.
- ¹³ Die Skelettbestattungen der HB 3–HC 1-Perioden in Transdanubien wurden von JUNGBERT 1987, 138–147 gesammelt.
- ¹⁴ Mit Literatur über Meinungen zu diesem Problemerkis.
- ¹⁵ Nach T. KEMENCZEI 1988, 80–81 stammt der Fund von Fügöd aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Das scheint eine mögliche, doch vielleicht späte Datierung zu sein. Irgendeine Ungewißheit seiner Meinung erweist sich dadurch, daß er den Fund unterschiedlich zuerst auf das 8. und 7. Jahrhundert, dann auf den Beginn des 7. Jahrhunderts datierte (KEMENCZEI 1985, 46; KEMENCZEI 1994, 595). In der Tat meine ich, daß wir im Karpatenbecken zur Zeit noch keine zuverlässigen Funde kennen, um das Erscheinen und den Gebrauch der frühen Eisentrassen zeitlich genau festzusetzen.
- ¹⁶ Anstatt der Riemenverteiler konnten auch einfache Eisenringe zur Montierung der verschiedenen Riemen des Kopfgestelles mit der Trense dienen.
- ¹⁷ Beide sind aus Bronze.
- ¹⁸ Die Gabel ist aus Eisen.
- ¹⁹ Eine ganz ähnliche Nadel mit kleinem Vasenkopf publizierte GRÓH 1989, 28, Abb. 8,4 aus Visegrád, aus einer Grube mit späturmenfelderzeitlicher, hallstattisierender Keramik.
- ²⁰ Die sog. „kopfloren“ Nadeln aus der Späturmenfelderzeit könnten auch als Perlenschmuck getragen worden sein (NOVOTNÁ 1980, Taf. 46).
- ²¹ Zum Auftrag von NEBELSICK 1994 kam ich nach der Abschließung dieses Manuskriptes (Dez. 1995). Wir sind über das Hügelgrab von Kismező der gleichen Meinung, doch möchte ich seiner Arbeit etwas hinzufügen. 1. Zweifellos gibt es ungeklärte Probleme bezüglich des Aufbaues der Grabkammer von Kismező (z.B.: die Kammer beträgt kaum eine größere Bauhöhe als die Gefäßbeigaben – 80 cm –. Doch hat die Bestattung keine

Grabgrube und keine Steinpackung. Die „Steinpackung“ ist eigentlich die 1,2 m hohe Steinmauer der Kammer, die – um die Hineinstürzung zu verhindern – einen schrägen Sockel (siehe: SÜTTÖ, VADÁSZ 1983, 32, Abb. 12,52) und ein starkes Fundament hat (LÁZÁR 1951, Taf. 22, Abb. 1). Darum darf man zwischen diesem Befund bzw. der Bestattung und dem Aufbau von Pécs-Jakabhegy keinen Vergleich anstellen (333).

2. Die Beigaben des Hügelgrabes sind auf Grund der Abbildungen von LÁZÁR 1951, Taf. 28–31/1 und PATEK 1993, Abb. 97, 99 unaufmerksam zusammenge-

stellt. Auf der Abb. 11a stammt die vierte ganze Lanzenspitze aus Dombóvár und nicht von Kismező (PATEK 1993, Abb. 99, 2). Es gibt im Grab vier Kegelhalbsgefäße, das erste ist also auf der Abbildung überflüssig. Zwei Gefäße (der große Topf und die Tonsitula – sie ist im Text erwähnt) sind aber nicht abgebildet (LÁZÁR 1951, Taf. 30, 2/i, e: sie gingen im Krieg verloren). Wäre es nicht schöner gewesen, das wahre Geschirr dieses Grabes nach falschen Daten (z.B.: TERŽAN 1990, 160, Abb. 39) in einer so wichtigen Publikation einmal richtig wiedergeben?

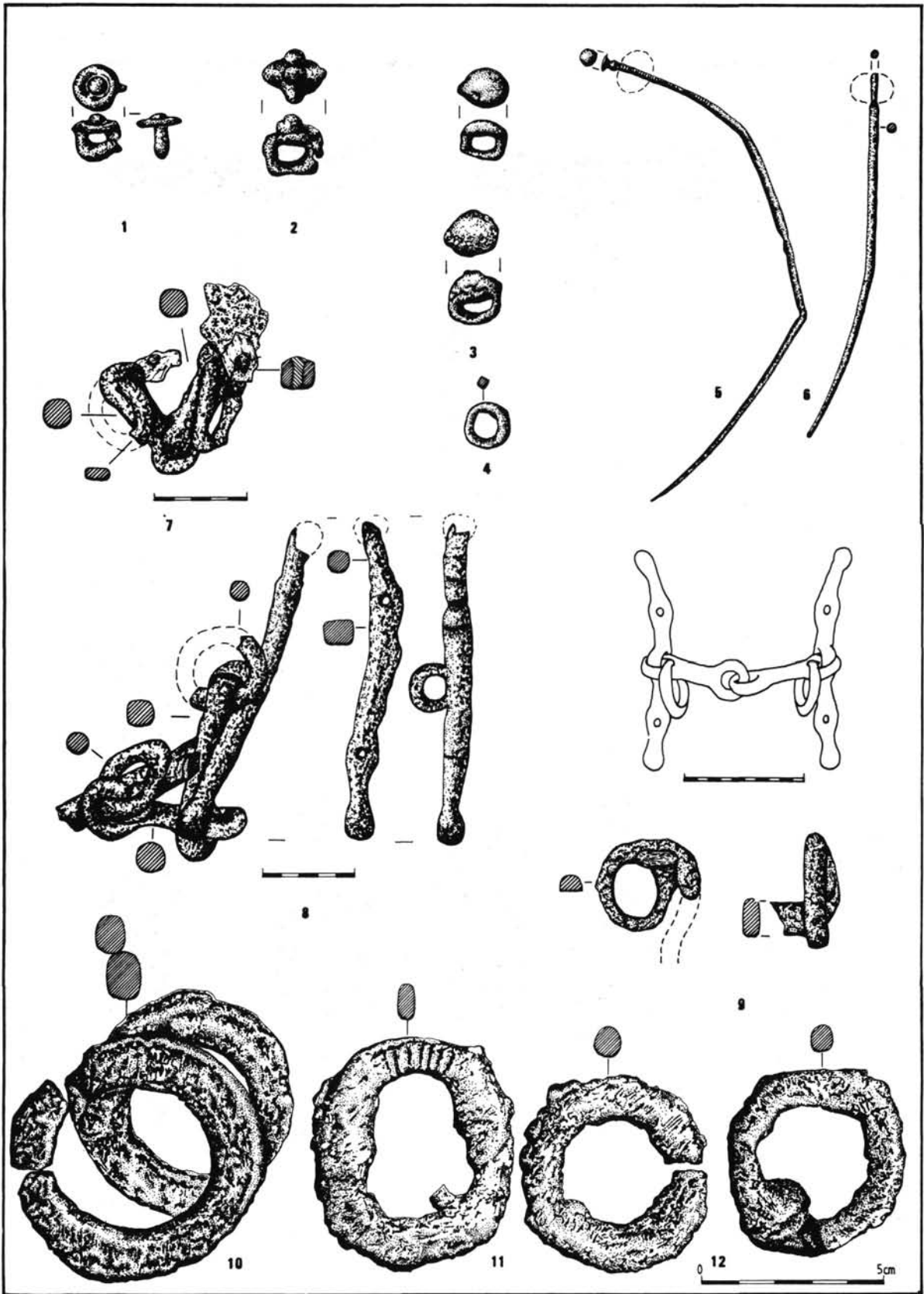


Abb. 2.

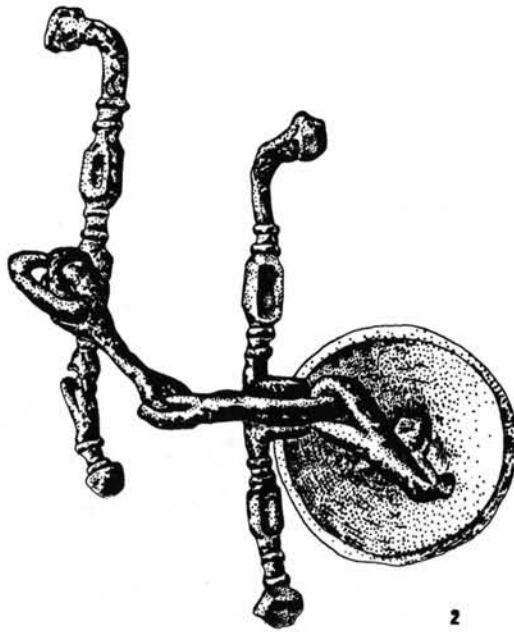
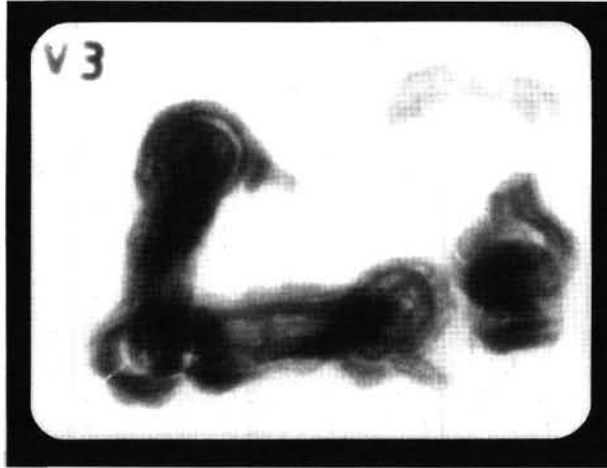


Abb. 3.

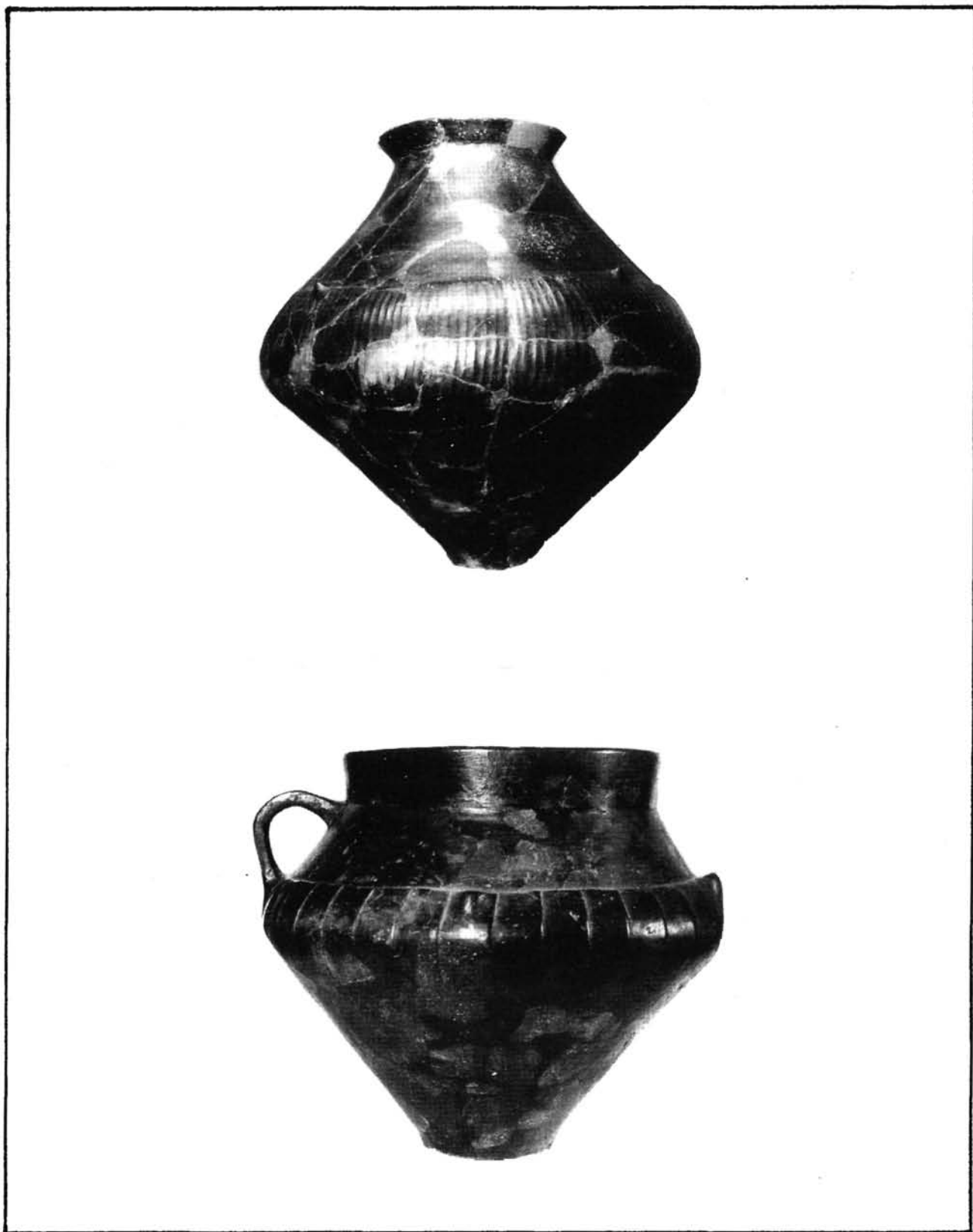


Abb. 4.